Zeitschrift: Archäologie der Schweiz : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Archéologie suisse : bulletin de la Société suisse de préhistoire et d'archéologie = Archeologia svizzera : bollettino della Società svizzera di preist

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

Band: 4 (1981)

Heft: 3

Artikel: Zur Viehhaltung im Steinzeitdorf Thayngen-Weier II

Autor: Guyan, Walter Ulrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-3433

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Viehhaltung im Steinzeitdorf Thayngen-Weier II

Walter Ulrich Guyan

Die in den Jahren 1950 bis 1972 vorgenommenen Grabungen in der südlich von Thayngen gelegenen Talmulde »Weier« galten der Erhellung jungsteinzeitlicher Lebensformen im schweizerischen Mittelland. Diese ergiebige Fundstelle gehört zur Gruppe der Moorsiedlungen, also nicht zu den Seeufersiedlungen oder sogenannten Pfahlbauten. Von diesem Platz haben wir nur einen Teil systematisch ausgegraben. Erste Aufdeckungen von K. Sulzberger in den Jahren 1915–1921 liegen indessen weit zurück. Sechs unter Leitung des Verfassers modern konzipierte Kampagnen mit stark naturwissenschaftlichem Einschlag ergaben drei Kulturschichten, die jedesmal ein anderes Dorfbild boten und in ihrer Zusammenschau ein einmaliges Forschungsobjekt waren. Selbstverständlich stellten die drei übereinanderliegenden Ansiedlungen mannigfaltige archäologische Entwirrungsprobleme. Ihre Arealausschnitte wurden deshalb minutiös untersucht und liessen so die Grundrisse der Häuser und deren Konstruktionen erkennen. Dabei interessierten im besonderen die Fragen nach der Siedlungsform, das Problem der kulturgeschichtlichen Einordnung der Wohnplätze und die möglichst umfassende Ausarbeitung der Vorstellung bäuerlicher Wirtschaft eines neolithischen Splitterstammes am oberen Hochrhein.

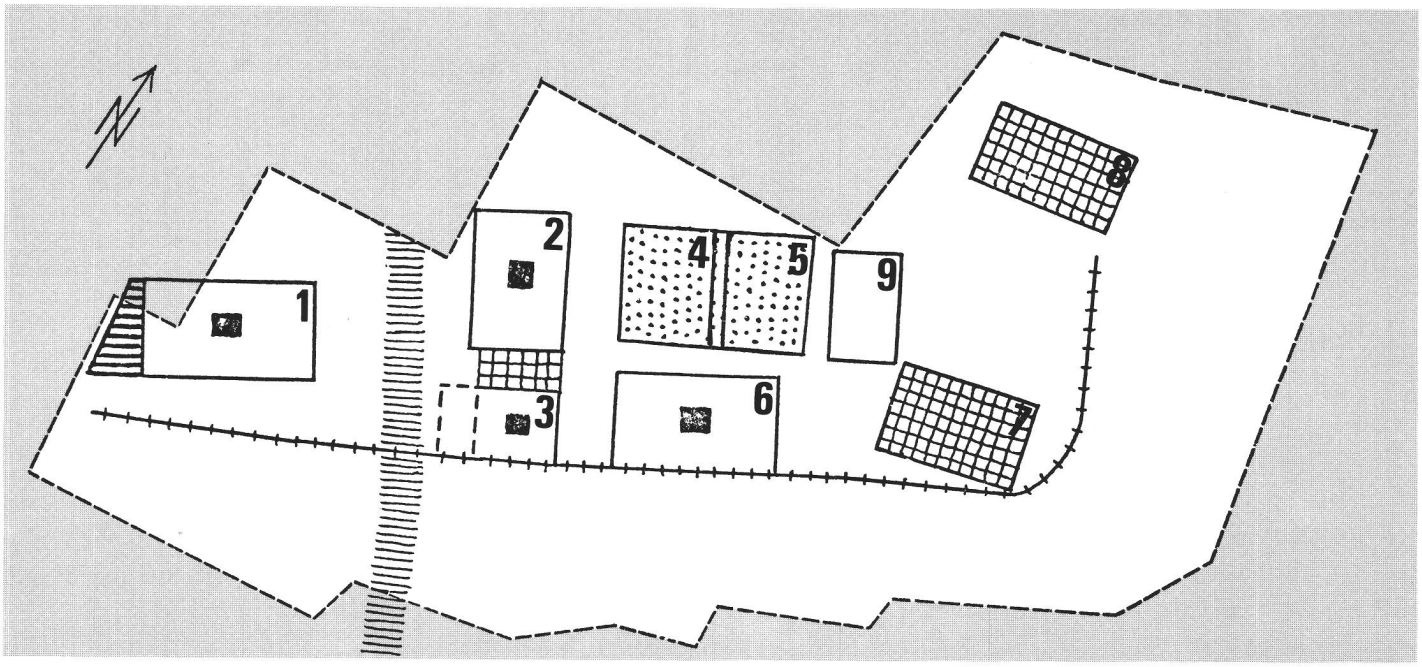


Abb. 1
Thayngen-Weier II. Skizze zur Siedlungsstruktur im Bereich der Grabung Guyan. In diesem Areal fanden sich wohl 5 Wohnbauten, 2 Ställe für Rinder, 1 Ziegenstall und 2 Stadel/Speicher für Laubheu u. a. Mit dem Zaun von besonders solider Konstruktion haben wir eine Bauernsiedlung von steinzeitlichen Ansprüchen vor uns, die – als Moordorf – unbestritten kein sogenannter Pfahlbau war. Wir haben aber nur Bauten nachgewiesen, welche vom Feuchtboden konstruktiv abgehoben waren.
Thayngen-Weier II. Croquis des structures d'habitat dans la surface fouillée par Guyan: environ 5 maisons d'habitation, 2 étables pour boeufs, 1 pour chèvres et 2 greniers.
Thayngen-Weier II. Schizzo della struttura del villaggio nell'area dei scavi Guyan. Quì si trovavano circa 5 case d'abitazione, 2 stalle per bovi, 1 per capre e 2 granai.

Domestikation

Seit Jahrtausenden züchtet der Mensch Haustiere und überführt Wildtiere und Wildpflanzen in den Hausstand. Dieser Vorgang der Domestikation ist das längste und grösste biologische Experiment das je unternommen wurde.
In fast allen neolithischen Siedlungen, vor allem in solchen, die eine grössere Zahl von Tierknochen ergaben, lassen sich fünf Haustiere nachweisen: Hund, Schwein, Schaf/Ziege und Rind. Man nimmt an, dass diese Tiere von der in Mitteleuropa eingewanderten bäuerlichen Bevölkerung aus dem Nahen Osten mitgebracht wurden. Es steht uns hier nicht an, die Frage nach dem Beginn der Haustierhaltung überhaupt zu beantworten. Lediglich sei daran erinnert, dass so gut wie alle Haustiere, vom Rind bis zum Huhn, nicht aus materiellen, sondern aus kultischen Gründen aus der Wildfauna gezüchtet wurden. Erst sekundär ergab sich ihre Wirtschaftlichkeit. Der damalige Mensch konnte die zukünftige Milchproduktion des Ur, dem Ahnen unserer Hausrinder, nicht voraussehen. Die Fachleute begrenzen den Begriff der »Domestikation« auf »den Menschen und seine Haustiere«, die er isolierte, weil sie ihm erwünschte Eigenschaften aufwiesen. Der Prozess der Zähmung und Selektion hat dann Wolf, Wildrind, Wildziege, Wildschaf und Wildschwein, alles Herden- oder Rudeltiere, körperlich, aber auch psychisch verändert. In einem langsamen Vorgang verloren sie ihre Wildheit.
Im Weier geschah die Viehzucht auf der Grundlage dieser bereits domestizierten, von Aussen übernommenen Rassen und auch viehzüchterischer Kenntnisse unserer Steinzeitbauern. Es scheint, dass dabei das Rind die höchsten Ansprüche stellte und bereits eine entwickelte Züchterstufe anzeigt.

Tierhaltung im Moordorf Weier II

Absolute Zeitbestimmungen der drei Wohnplätze von Thayngen-Weier verdanken wir J. Troels-Smith (Nationalmuseum, Kopenhagen). Das Ergebnis der C 14-Bestimmungen von Weier II (der mittleren Ansiedlung) ist ± 2990 vor Christi Geburt.
Unter den Haustieren nimmt das Rind den Vorrang ein. Es verwandelt für den Menschen praktisch ungeniessbares Pflanzenmaterial in Milch und Fett. Ob das Rind auch Trag- und Zugtier war, wissen wir nicht. Sein Nachweis basiert auf Skelettfunden, also typischen Knochen dieses Tieres in der Kulturschicht. Aber auch das sogenannte Schmalvieh war im Weier II vertreten, wofür Knochen von Ziege/Schaf und dazu Ziegenmist sprechen. Die Bearbeiterin des tierischen Skelettmaterials in den Wohnplätzen Weier I–III, Edelgard Soergel, stellte das Vorhandensein von Resten mehrerer Junghunde fest. Wir sind überzeugt, dass diese verzehrt wurden. Auch der Hund wurde als Fleischlieferant betrachtet.

Belege für einen Ziegenstall

Im Westen des Hauses 1 (vgl. Abb. 1) schloss sich ein Ziegenstall an, der jedoch bei einer früheren Grabung (in den Jahren 1915–21) abgetragen wurde und für uns nur noch in Resten erkennbar war. Über einige Quadratmeter Fläche fand sich noch eine gleichmässig verteilte, mehrere Dezimeter mächtige Schicht Ziegenmist. Die dicke Lage spricht für die Haltung der Tiere an diesem Ort. Der Nachweis ist für die Lebensweise der Bewohner von Weier II wichtig (Abb. 2). Zur Konstruktion des Ziegenstalles fanden wir leider in dieser Randzone zur erwähnten alten Grabung keine Aufschlüsse. Immerhin

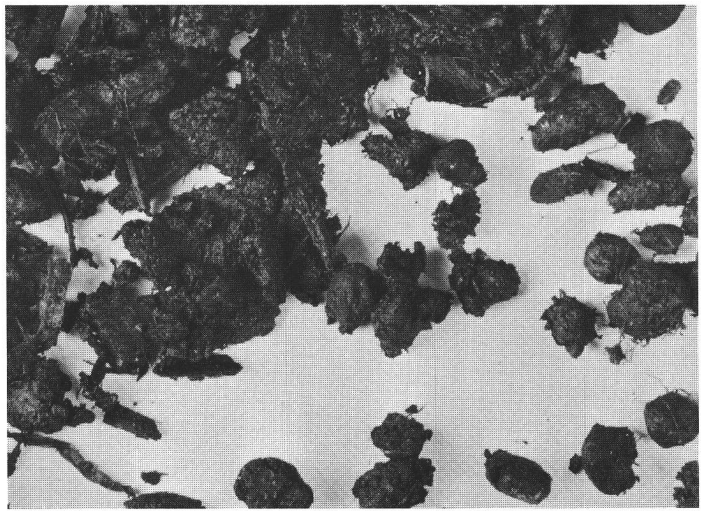


Abb. 2
Ziegenmist aus dem Stall. Links: aus der Mistlage entnommen, rechts: ausgewaschen.
Fumier de chèvre de l'étable. A gauche: échantillon pris dans la couche de fumier; à droite: lavé.
Sterco di capra della stalla. A sinistra: preso nello strato di sterco; a destra: slavato.

Abb. 3
Thayngen-Weier II. Rinderstandplatz oder Stall, darin Funde von »Grossen Puparien« der Hausfliege. Links Bretterboden des Stalls, rechts parallel laufender Bohlenweg. Dazwischen die Reste einer Wand aus Brettern.
Enclos ou étable pour les boeufs; dedans grandes chrysalides de mouche domestique.
Recinto o stalla per bovini. Con grandi puparie della mosca domestica.

Abb. 4
Thayngen-Weier II. Puppen der Hausfliege in Fundlage im Stallmist.
Chrysalides de mouche domestique in situ dans le fumier de l'étable.
Puparî della mosca domestica in situ nello sterco della stalla.

Abb. 5
Thayngen-Weier II. Rüssel der Hausfliege aus einer Puppe. Foto Schneider, Entomologe, Wädenswil.
Trompe de mouche domestique tirée d'une chrysalide.
Proboscide della mosca domestica di un pupario.

liess sich feststellen, dass die Ziegenmistlage die Breite des Wohnhauses hatte. Der Stall war entweder an dieses angebaut oder nur wenig davon getrennt; somit wissen wir nicht, ob es sich um ein Wohnstallhaus handelt oder ob das Wirtschaftsgebäude vom Wohnhaus getrennt war.
Von der Hausziege nimmt man an, dass sie ausschliesslich oder doch zur Hauptsache von der vorderasiatischen Bezoarziege abstammt. Der Leser möge uns den Exkurs gestatten, darauf hinzuweisen, dass die Schweiz jahrhundertelang das Ziegenland par excellence war, was sich schon daraus ersehen lässt, dass die aus dem Bernischen stammende Saanenziege die höchst entwickelte Zigenrasse ist und sich weit verbreitet hat. Verschiedene Autoren bringen oder brachten übrigens die Walliser Schwarzhalsziege, eine Lokalrasse, deren Vorkommen heute auf das Oberwallis und auf die Gegend um Brig beschränkt ist, mit der Art der Jungsteinzeit in Beziehung. Diese Rasse wird als ungewöhnlich anspruchslos und widerstandsfähig geschildert, was ihr den Namen »Gletschergeiss« eingetragen hat.
Von diesen »kleinen« Hauswiederkäuern schlachteten die Steinzeitbauern von Weiter II etwa ein Siebtel aller Jungtiere, vermutlich zu allen Jahreszeiten. Dabei ist allerdings zu sagen, dass nur eine bescheidene Fundzahl von Schaf/Ziegenknochen vorliegt, was diese Aussage einschränkt.

Zur Schweinehaltung

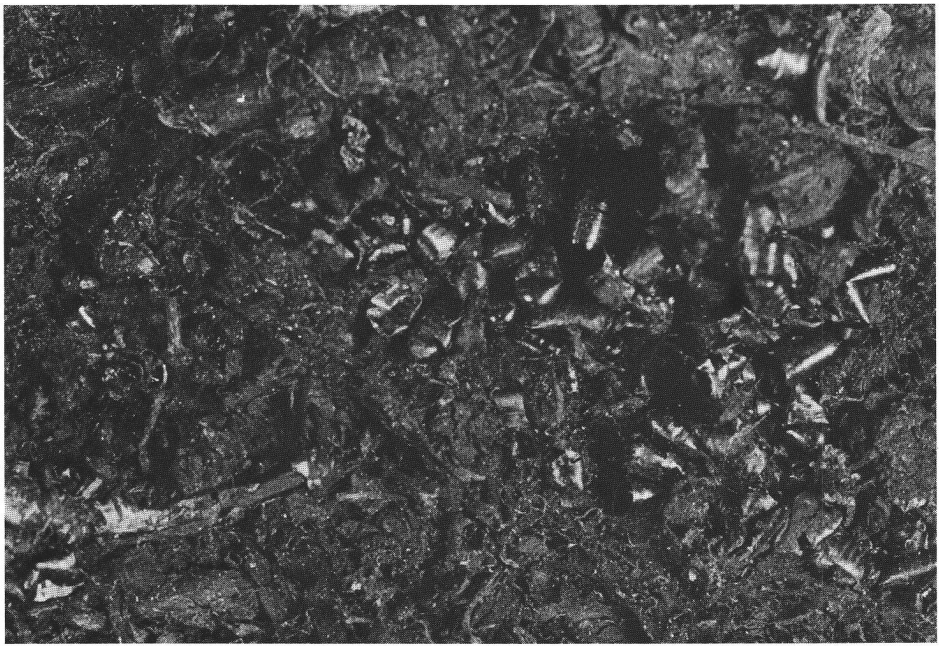
Über die Schweinezucht in Weier II wissen wir nichts. Das ist bedauerlich, kann doch das Schwein in der Versorgung mit tierischem Protein eine Schlüsselstellung innehaben. »Sus« gilt allgemein als eine wichtige domestizierte Art. Gegenüber den heutigen Schweinen waren diese sogenannten Torfschweine stark behaart und nicht verfettet. Es ist anzunehmen, dass die Tiere zeitweise im Dorf gehalten wurden.

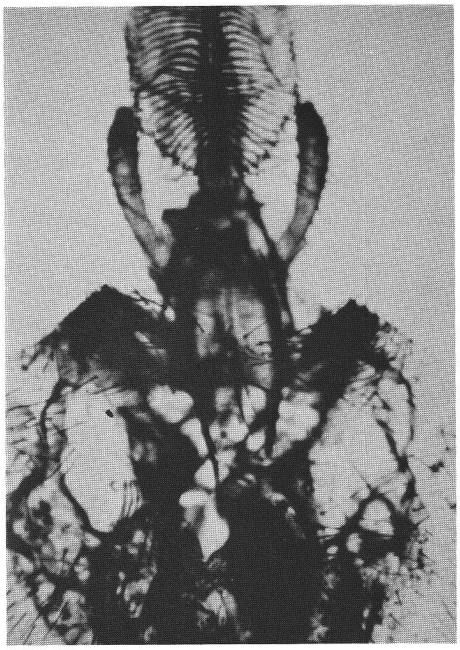
Ein »Rinderstandplatz«?

Nach E. Soergel dominierte in Weier II die Rinderhaltung. Etwa ein Fünftel der Tiere wurde jung geschlachtet. Für die Haustier-Wirtschaft ist wesentlich, dass es keine Anzeichen von Herbstschlachtung gibt. Diese Art der Rinderzucht unterscheidet sich ganz deutlich von derjenigen der Dörfer I und III im »Weier«.
Das im Südosten an den Vorplatz von Haus 2 anschliessende Areal wies einen Prügelboden auf, der mit einer dreifachen Substruktion unterbaut war (Abb. 3). Da sich in den umgebenden Feldern keine Hauspfosten fanden, könnte man in diesem Komplex einen Standplatz für Haustiere erblicken, also nicht einen überdachten Bau, sondern ein von Flechtwerk aus Haselruten und Brettern eingefasstes Gehege. Von solchen – archäologisch schwer belegbaren – Viehstandplätzen hat Emil Vogt in Zusammenhang mit der Ausgrabung Egolzwil 4 im Jahre 1962 gesprochen, dann aber abschliessend im Jahre 1970 doch an Ställe gedacht. Wir lassen diese Frage für Thayngen-Weier offen.

Puppen der Hausfliege

In diesem sogenannten Viehstandplatz fanden wir erstmals bei unseren Grabungen in grosser Zahl als Hinweis auf Stubenfliegen zahlreiche schwarze Puppen oder Puparien (Abb. 4). Bis dahin war lediglich durch eine Publikation von H. Messikomer über das von ihm untersuchte Moordorf Robenhausen im verlandeten Pfäffikersee im Kanton Zürich (1933) eine solche Puppe durch eine Abbildung bekannt geworden. Die Materialien von Weier II bestimmte freundlicherweise F. Schneider (Wädenswil) und zwar insgesamt als Hausfliege (Musca domestica Linné). Dazu erkannte der Entomologe in derselben Grundmasse verschiedene Fragmente anderer Insekten: »meist charakteristischer Mistbewohner«. Die Fliegenpuparien waren auf natürlichem Wege durch das Moorwasser mit den Humin- und anderen Säuren konserviert worden. Wie die Abb. 5 zeigt, sind die Fliegen in den Puppen – fast unglaubhaft – ganz vorzüglich erhalten. Da sich Fliegen niemals im Wasser ver-





puppen, müssen sie während ihrer Entwicklung in das Wasser geraten und dort bis heute verblieben sein. Ihre Erhaltung ist mit einem Wassereinbruch in das Moordorf in Beziehung zu bringen. Hunderte von Puppenhüllen fanden sich indessen auch andernorts im Siedlungsbereich II, darunter auch leere Hüllen, aus denen die Insekten geschlüpft waren. Aus der Literatur entnehme ich: »Die Stubenfliege ist eine der rund 3000 Arten in der Familie der Echten Fliege (Muscidae) und der Prototyp der Fliege überhaupt. Ihr Saugrüssel enthält Speichel, mit dessen Hilfe feste Nahrung aufgelöst und eingesogen wird. Ein Fliegenweibchen kann auf Misthaufen und jede Art faulenden Unrats bis zu 2000 Eier legen. Ei-, Larven- und Puppenstadium werden in sieben Tagen durchlaufen. Die meisten dieser Larven gehen zugrunde oder werden gefressen«.

Stallhaltung - Stallwirtschaft

In den folgenden Ausführungen geht es um die Frage, unter welchen Bedingungen die Haustiere vom steinzeitlichen Bauern gehalten wurden. Die Stallhaltung ist ein kulturgeographisches Problem, das Wort nur dann begrifflich richtig, wenn diese Viehstelle der Fütterung dient. Wird das Vieh nur beisammen gehalten (etwa nachts), so spricht man von Viehstelle oder Kral. Primär hat der Stall nichts, wie man vermuten könnte, mit dem Klima zu tun, gibt es doch in winterkalten Gebieten Zentral-, Nord- und Ostasiens halboffene Ställe, während andrerseits selbst im äquatorialen Ostafrika die Tiere bei einigen Bantustämmen im Rahmen einer intensiven Viehzucht ganzjährig in Ställen stehen. Wird der anfallende Mist nicht oder nur als Brennmaterial genutzt, sprechen wir von Stall*haltung,* während es sich bei der Verwendung eines Teils des Mistes zur Pflanzennahrung (Düngung) um Stall*wirtschaft* handelt.

Rinderstall I: Gewichtigste Fundstelle einer Anhäufung von Fliegenpuppen dieser Art war das Haus 8 der Siedlung II (Abb. 6). Seine Form ist einzig und allein aus dendrochronologisch als gleichaltrig bestimmten Eschenpfosten erschliessbar. Man erkennt auf dem Plan 3 x 5 Pfosten im Abstand von jeweils etwa 1-1,5 m. Sie lassen an eine Hausgrösse von 3 m auf 5 m denken. Im gezeigten Grundriss belegen Ringe um schwarz eingezeichnete Pfosten die gleichaltrigen Eschen, während die hellen Ringe nur vermutlich zum Hausgrundriss gehörige Pfosten angeben. Die nördlichen Wandpfosten sowie die Firstpfosten liessen sich sämtlich erfassen, während an der Südseite zwei Pfosten nicht beobachtet wurden. Damit ist aber der Grundriss hinreichend erkannt. Reste eines Bretterbodens im Westen interpretieren wir als Vorplatz. Ganz wesentlich scheint mir zu sein, dass die Baute keine Anzeichen von Bretterboden aufwies, ebenfalls keinen Lehmestrich (weil sich etwas davon durchgesickertes Material gezeigt haben müsste) und selbstverständlich keine Herdstelle. Herdstellen kennzeichnen im ganzen aufgedeckten Areal von Weier II die Wohnbauten. Puppen fanden sich im Bereich der Baute, vor allem in der Nordwestecke, in grosser Zahl. Sie stammen ausschliesslich von der Hausfliege (Abb. 7).
Während die Wohnhäuser von Weier II und die beiden Speicher nach zwei Richtungen orientiert sind, weicht der Rinderstall I (wie auch der zweite) davon ab.

Puppen der »Stallfliege« (Stomoxys calcitrans Linné; Familie der Muscidae - bei uns »Wadenstecher« oder »Stechfliege« genannt).
In der Baute am Südostrand von Weier II (Stallbau 7; vgl. Abb. 9) fanden wir eine Konzentration von Fliegen-Puppen, die im Vergleich mit denjenigen der Hausfliege entschieden kleiner wren (Abb. 8 oben). W. Hennig (Staatliches Museum für Naturkunde, Stuttgart-Ludwigsburg) hatte die Freundlichkeit diese Form zu bestimmen und stellte fest, dass sie nicht zu den Sepsidae, sondern zu der Art Stomoxys calcitrans Linné (Familie Muscidae) gehörte. Die Larven dieser Art leben, wie die der Sepsidae, vorzugsweise in Kuhmist, aber auch in anderen Abfällen. Im englischen Sprachgebrauch spricht

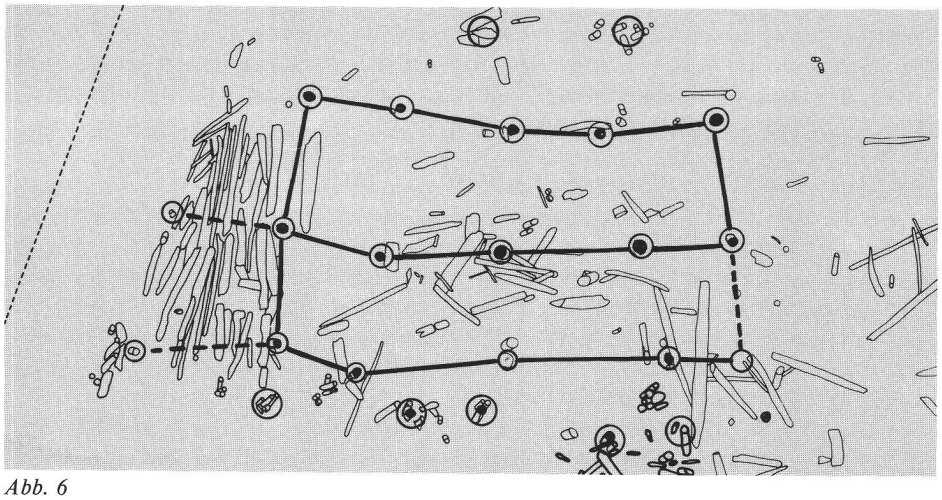


Abb. 6
Thayngen-Weier II. Rekonstruktion des Grundrisses von Stallbau 8. Ringe mit schwarz eingezeichneten Pfosten: gleichaltrige Eschen. Zwei Ringe mit hell eingezeichneten Pfosten: vermutlich zum Haus gehörige Pfosten.
Reconstruction du plan de l'étable 8. Cercles avec les pieux en noir: frênes du même âge. Deux cercles en clair: pieux faisant probablement partie de la maison.
Ricostruzione della pianta della stalla 8. Cerchi con pali neri: frassini della stessa età. Due cerchi con pali chiari: pali che facevano probabilmente parte della casa.

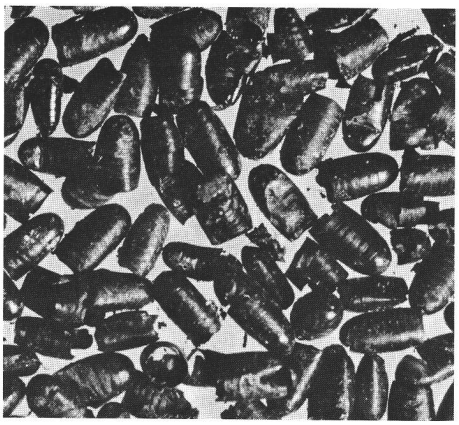


Abb. 7
Thayngen-Weier II. Puppen der Hausfliege im Westteil von Haus 8.
Chrysalides de mouche domestique dans la partie ouest de l'étable 8.
Puparî della mosca domestica nella parte ovest della stalla 8.

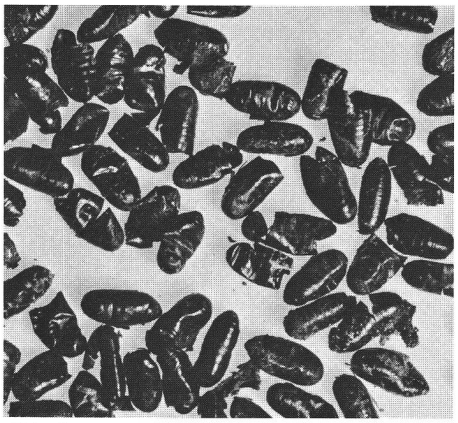
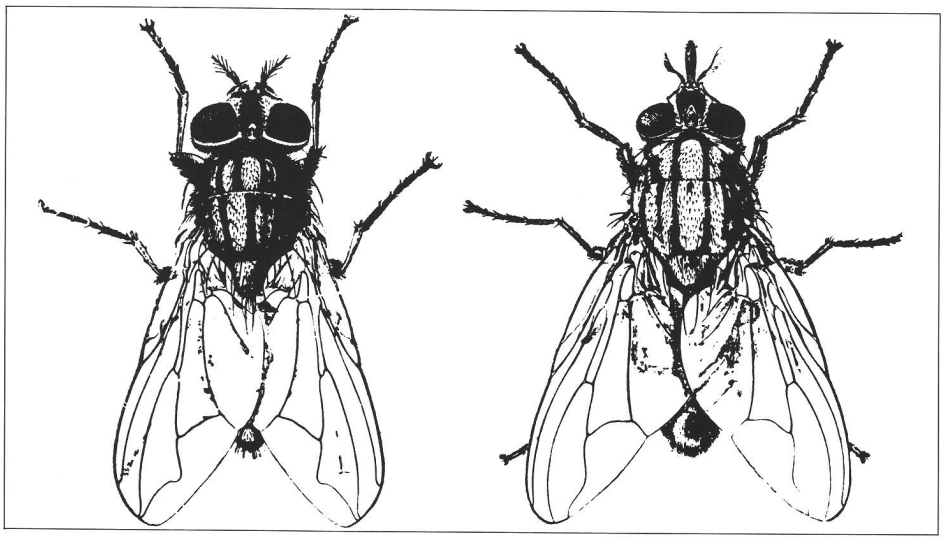


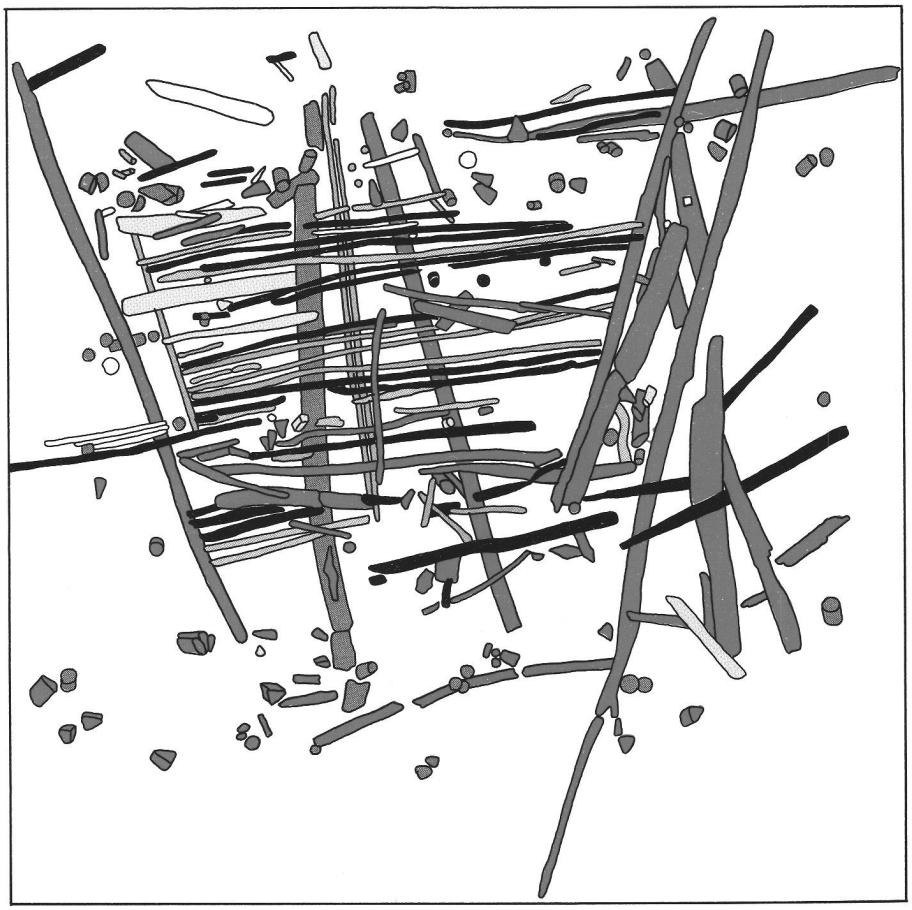
Abb. 8
Thayngen-Weier II. Puppen der Stallfliege im Bereich des Stalles 7.
Chrysalides de »mouche d'étable« trouvées dans l'étable 7.
Puparî della mosca di stalla trovati nella stalla 7.

Abb. 9
Stark vergrösserte Zeichnungen der Stubenfliege (links) und der Stallfliege/Wadenstecher (rechts).
La moche domestique (à gauche) et la mouche d'étable (à droite).
La mosca domestica (a sinistra) e la mosca di stalla (a destra).



man von der »Stable Fly«, also der »Stall-Fliege«. Genaueres über die Lebensweise wäre der Bearbeitung dieser Muscidae[1] zu entnehmen; wir möchten uns auf ein paar allgemein gehaltene Bemerkungen beschränken. Von den Fliegen oder Musciden sind nur diejenigen giftig, in deren Rüssel feste stechende Mundteile vorhanden sind. Hierher gehörten die genannten einheimischen Wadenstecher der Gattung Stomoxys calcitrans aus unserem Stall im Weier II. Nur beiläufig sei erwähnt, dass dazu auch die tropischen Tse-tse-Fliegen der Gattung Glossina zu rechnen sind, die als Überträger der Schlafkrankheit Siechtum und Tod verbreiten. Unsere Abbildung (Abb. 7–9) lässt erkennen, dass die Wadenstecher den Stubenfliegen täuschend ähnlich sehen und damit verwechselt werden können; bekanntlich kommen sie im Herbst, wenn es kühler wird, in die menschlichen Wohnungen. Mit Vorliebe saugen die Wadenstecher an Pferden und stechen diese u.a. in die Vorderbeine, wobei nachfolgende Schwellungen mitunter so schlimm sind, dass die Tiere nicht mehr stehen können.

Rinderstall II: Das Haus 7 (Abb. 10) in dem sich die kleinen Puparien befanden, war wiederum nicht besonders gut erhalten. Kennzeichnend ist das Fehlen von Lehmbeschlag und Herdstelle. Es handelt sich um einen Rinderstall, weil sich Hinweise auf Kuh-, nicht aber auf Schaf/Ziegenmist fanden. Der Nachweis der Form dieser Stallung ist wiederum dendrochronologischen Untersuchungen durch Bruno Huber und Veronika Siebenlist zu verdanken – übrigens den ersten dendrochronologischen Forschungen in der Schweiz! Um eine Substruktion von Hölzern liessen sich gleichzeitig geschlagene Pfosten eines Hausgrundrisses erkennen. Dazu kommen Teile des Prügelbelages, wohl vom Hausboden. Wir denken an ein ursprünglich sorgfältig verlegtes Stangenlager, das sich auf unserer Abbildung noch erkennen lässt. Die längsten Stücke bewegen sich um 3,5 m was sich mit den Massen der Stallung von 4 x 6 m ausgezeichnet verträgt. Die beiden Schmalwände des Hauses wiesen im Abstand von 2 m drei Pfosten auf. In den Längswänden standen im Abstand von etwa 1,2 m je vier Pfosten. Wie unsere Abbildung zeigt, war die Ostwand durch das Abgleiten der Gyttja etwas in südlicher Richtung verscho-



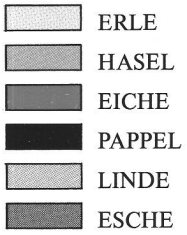
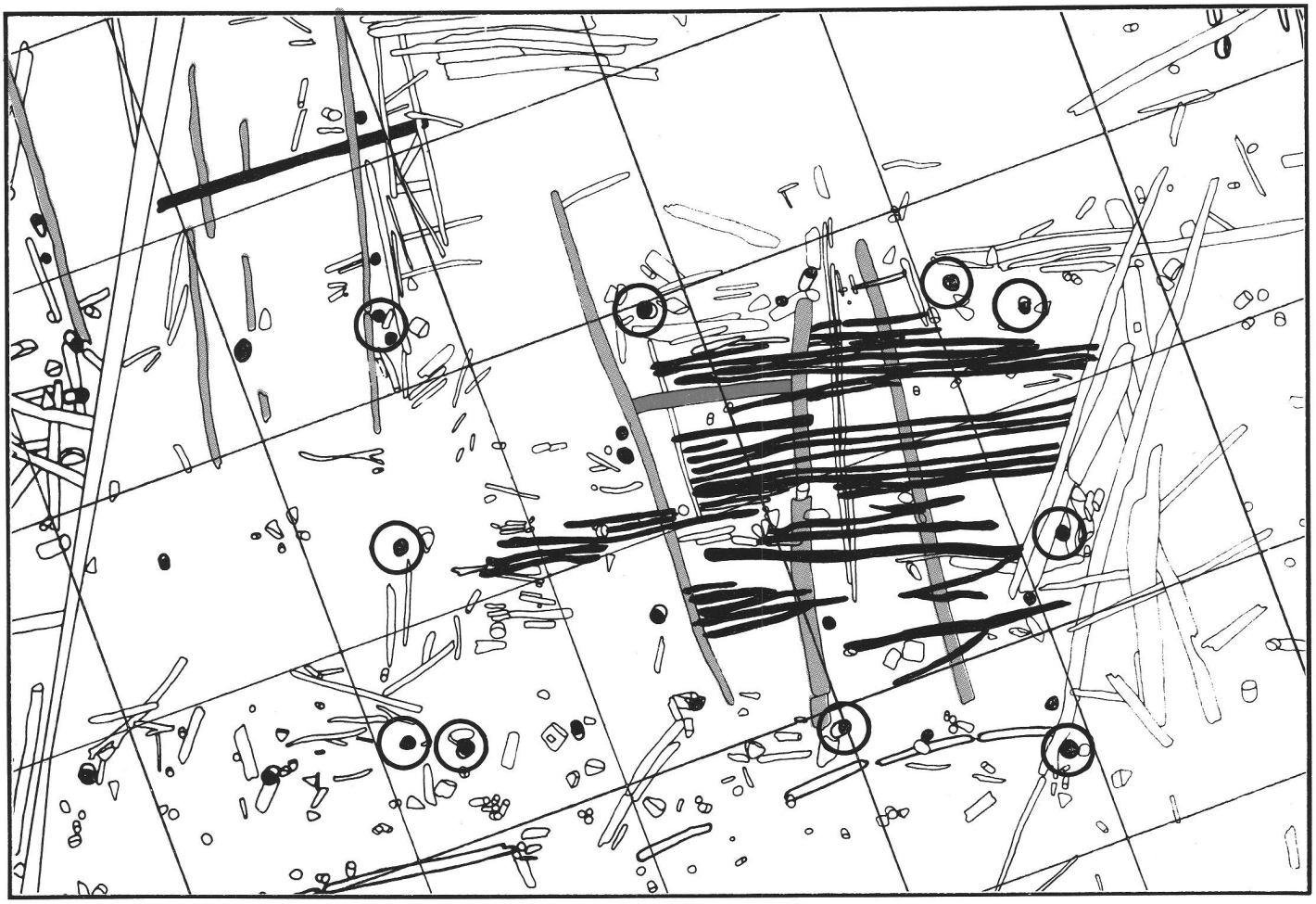


Abb. 11
Thayngen-Weier II. Rinderstall II (Stall 7). Holzarten von Lager und Stallboden. Keine Anzeichen eines Bretterbodens.
Etable de boeuf No II (étable 7). Espèces de bois de l'entrepot et du sol. Aucune trace de plancher.
Stalla per bovini II (stalla 7). Tipi di legno del deposito e del suolo della stalla. Nessuna traccia di legnaia.

Abb. 10
Thayngen-Weier II. Grundriss von Stall 7. Ringe mit schwarz eingezeichneten Pfosten: gleichaltrige Eschen.
Plan de l'étable 7. Cercles avec les pieux en noir: frênes du même âge.
Pianta della stalla 7. Cerchi con pali neri: frassini della stessa età.



ben. Pfosten für eine Firstpfette liessen sich im Hausinnern nicht ausmachen. Ich dachte stets an ein Firstholz über die ganze Länge und fand dafür in der »holzgerechten Zeichnung« den Beleg. Auf der Ostseite des Stalles liegen einige Hölzer des zerfallenen Hauses, darunter ein Holz von etwa 6 m Länge aus gespaltener Eiche. Bei den elf eindeutig diesem Bau zuzuschreibenden Pfosten handelt es sich ausschliesslich um gleichaltrige Eschen mit einer Stammstärke von 15–20 cm. Die Planaufnahme Abb. 10 zeigt (mit Ringlein) diese Eschenstämme. Zur Auslese der Bauhölzer im Urwald sei vor allem auf den für Laubbäume wie die Esche kennzeichnenden schlanken Schaft hingewiesen, der sich als Hauspfosten anbot und mit seinen charakteristischen Gabeln so gebraucht werden konnte, wie er im Walde wuchs. Für Weier II besitzen wir Belege für die Verwendung solcher Pfostengabeln, in denen die Pfetten des Daches lagen. Leider war der Eingang zum Stall nicht auszumachen. Im Nordosten und im Südwesten wären zwei schmale Eingänge denkbar.

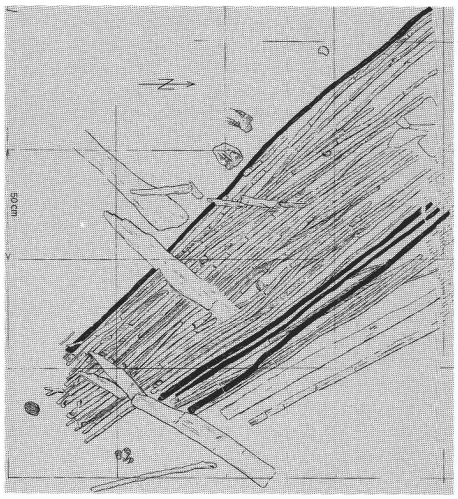
Der reproduzierte Plan des Unterbaus des Stalles II (Bau 7 unseres Plänchens Abb 1) lässt die Verwendung verschiedener Holzarten erkennen. Wesentlich ist, dass zur Zeit der Besiedlung von Weier II die Talmulde ein ausgesprochener Nass-Standort war. Es handelt sich um ein Moordorf auf einer vegetationsbedeckten Lagerstätte von Torfen, also Überresten von Pflanzen aus feuchtem oder nassem Milieu, in unserem Falle von Lebermudde oder, wie die Schweden sagen, von Gyttja. Darauf liegt eine einfache Substruktion der Stallung aus Lagerhölzern, langen Eichen und Eschen, erstere gespalten. Es handelt sich also nicht um einen dreifachen Schwellenrahmen wie bei den Wohnbauten, sondern lediglich um die genannten Unterlagshölzer. Darauf liegt bereits der Stallboden, ein Prügelbelag aus quer dazu liegenden Stangen der Weichholzarten Erle, Pappel, Hasel, Linde und Esche. Die Haselstangen weisen bis zu 4 m Länge auf, was zum Mass der Hausbreite passt. Sie haben mit der Ausschlag-Waldwirtschaft dieser Zeit zu tun. Wir verstehen darunter die Nutzung von Hölzern, welche durch den Ausschlag von Baumstümpfen entstanden, die man in den Rodungsarealen nicht entfernt hatte (»Stockäcker«). Im Falle der Hasel würde ich glauben, dass die Schnitte dicht über dem Erdboden gelegt wurden, so dass nur der Wurzelstumpf stehen blieb. Nach dem Hieb entsprossen in raschwüchsigem Trieb mehrere dieser Schösslinge, auf deren Nutzung man es abgesehen hatte.

Unser Grundriss des Rinderstalles II zeigt klar, dass dieser Wirtschaftsbaute nicht die gleiche Sorgfalt gewidmet wurde wie den Wohnhäusern. Es liegen klobige und ästige Stücke herum, die man sonst nicht gebrauchen konnte, welche aber zur Bodenfestigung über der weichen Gyttja, neben dem ausgelegten Reisig, dienlich waren. Bekanntlich bauten die Weierleute Substruktionen verschiedenster Art um gegen den feuchten Untergrund anzukämpfen.

Zur Rekonstruktion der Stallung II: Die Bauart prähistorischer Häuser wird nach der Technik bezeichnet, in der die Wand errichtet ist. Beispielsweise ist ein Haus mit einer gemauerten Wand auch dann ein Steinbau, wenn es ein Weichdach besitzt. Gebräuchlichster Haustyp im Neolithikum ist das Flechtwerkhaus. Mit Sicherheit ist es jedoch nur zu belegen, wenn Wandteile erhalten blieben; regelmässige Pfostenstellungen in der Wandlinie machen es wahrscheinlich.

Ich möchte annehmen, dass die Rinder links und rechts von einem schmalen

Abb. 12 a und b
Thayngen-Weier II. Matte aus Haselruten mit Kerben (Schwarzfüllung: Hervorhebung einiger Ausschlag-Haselruten). Zeichnung mit Massstab und Detail in Foto.
Natte de branches de noisetier.
Stuoia di rami di nocciolo.



Mittelgang mit dem Kopf zur Wand aufgestellt waren. Die Grösse des damaligen Rindes ist bekannt, man rechnet mit einer Widerristhöhe um 1 m und einer entsprechenden Länge von etwa 2 m.

Zu den primären archäologischen Stallmerkmalen könnten die beiden von uns in der Siedlung II nachgewiesenen Matten, möglicherweise *Dungmatten,* gehören. Im Bereich des grossen Platzes, an den sich im Norden und im Süden je ein Stallgebäude anschloss, fand sich neben dem Haus 9 eine Matte aus etwa 30 Haselruten von etwa 2 cm Durchmesser (Abb. 12), mit Einschnitten auf einer Seite und wenigen Resten der ursprünglichen Verknüpfung mit Lindenbast-Schnüren. Die Matte war etwa 1 m breit und 2,5 m lang. Ohne Zweifel lag sie nicht an der Stelle ihrer einstigen Verwendung, sondern war beim Zerfall der Siedlung verrutscht. Im Feld 229 kam unmittelbar neben dem Zaun eine zweite analoge Matte aus Haselruten zum Vorschein, die ebenfalls 2,5 m lang, aber nur etwa 50 cm breit und offensichtlich unvollständig erhalten war. Ich sehe diese beiden im »Areal der Ställe« gefundenen Haselmatten als »Dungmatten« an, die in den Ställen verwendet wurden und auf denen die Rinder mit ihrer Hinterhand standen. Mit Rücksicht auf den Umfang dieses Aufsatzes muss ich mir eine ausführliche Begründung versagen. Der schmale Mittelgang zwischen den Viehreihen war praktisch eine Jaucherinne. Eine solche setzt der undurchlässige Gyttja-Baugrund voraus. Der Spielraum der Tiere war knapp bemessen. Damit diese mit normaler Kopfhaltung stehen konnten, muss die Wandhöhe 1,2–1,5 m betragen haben. Mit beidseits 6 Tieren fasste der Stall ein Dutzend erwachsene Rinder.

Forschungslage

Was dem Leser bewusst wurde, ist die Verschiedenheit des fakultären Rahmens, innerhalb dessen die Urzeit heute erforscht und studiert wird. Die Grenze verläuft nicht mehr entlang den alten Markierungen von Geschichte und Naturgeschichte. Beide Wissenszweige haben sich im Bereich der Urgeschichte weitgehend integriert. Was die schweizerische Forschung angeht, so verdankt sie ihre Impulse der Bewilligung grösserer Forschungsmittel durch den Schweizerischen Nationalfonds.
Für die Arbeit im Kanton Schaffhausen liegen Schwerpunkte und Lückendichte nebeneinander. Nach dem Jahre 1950 zeichnete sich ein gewisser Schwerpunkt der lokalen Forschung im Bereich des Neolithikums ab. Während dreissig Jahren habe ich im Weier gegraben, selbstredend mit Unterbrüchen, aber zusammengerechnet über zwei volle Jahre, und dabei stets dem Problem der bäuerlichen Wirtschaftsform in dieser Zeit besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Die guten Erhaltungsbedingungen im Moor südlich von Thayngen gaben die Möglichkeit, die damaligen Holzbauten zu erkennen und durch die Erhaltung organischer Substanzen liess sich unter Einbeziehung botanischer und zoologischer Methoden ein umfassender Einblick in die Wirtschaft einer bäuerlichen, dem mittleren Neolithikum zuzurechnenden Bevölkerung gewinnen.
Diese Belege zur Stallwirtschaft sind ein gewichtiger Beitrag der Thaynger Forschungen zur Steinzeit und eröffnen Perspektiven zur mitteleuropäischen Landwirtschaftsgeschichte der Urgeschichte.

1 W. Hennig, in: E. Lindner, Die Fliegen der paläarktischen Region, 63 b, Muscidae, Liefg. 249 bzw. Band VII. 2,2. Hälfte (1964) 1039–1044.
2 W. U. Guyan, Die jungsteinzeitlichen Moordörfer im Weier bei Thayngen. Zeitschr. Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte 25, 1967, 1–39. – W. U. Guyan, Erforschte Vergangenheit I. Schaffhauser Urgeschichte (Schaffhausen 1970). – W. U. Guyan, Jungsteinzeitliche Urwald-Wirtschaft am Einzelbeispiel von Thayngen »Weier«. JbSGUF 59, 1976, 93–117. – E. Soergel, Stratigraphische Untersuchungen am Tierknochenmaterial von Thayngen-Weier. Archäologisch-biologische Zusammenarbeit in der Vor- und Frühgeschichtsforschung, hrsg. von Joachim Boessneck (Wiesbaden 1969).

L'élevage du bétail dans le village néolithique de Thayngen-Weier II

Les recherches entreprises à Thayngen-Weier entre 1950 et 1972 ont apporté des résultats précieux pour la connaissance du mode de vie des paysans néolithiques sur le Plateau suisse. Les fouilles ont mis au jour trois ensembles de couches superposées appartenant à trois villages différents. Ces recherches archéologiques ont toujours été accompagnées par des analyses scientifiques.
Les résultats ne concernent pas seulement la civilisation matérielle, les plans des maisons ou les techniques de construction, mais aussi l'élevage du bétail. Dans le village No II (3000 avant J.C. environ), on a découvert, entre autres, une étable pour les chèvres. L'animal domestique le plus important était le boeuf; deux étables, de construction simple, mais régulière, ont été identifiées. On a trouvé dans l'un de ces bâtiments de nombreuses chrysalides de mouche d'étable (stomoxys calcitrans Linné), identifiées pour la première fois; quelques unes de ces mouches se sont conservées dans leurs chrysalides au cours des millénaires. *S.S.*

L'allevamento di bestiame nel villaggio neolitico Thayngen-Weier II

Le ricerche fatte dal 1950 al 1972 a Thayngen-Weier hanno rivelato fatti importanti sul modo di vita dei contadini neolitici. Sono stati trovati tre complessi sovrapposti di tre villaggi distinti. I scavi archeologici furono sempre accompagnati da analisi scientifiche.
Le informazioni nuove non portano solo sulla civiltà materiale, ma anche sull'allevamento di bestiame. Nel villaggio II (3000 a.C. circa) si è trovato fra altro una stalla per capre; ma gli animali domestici più importanti erano i bovini. Due stalle, anche se semplici, sono state identificate. In una di queste stalle si sono scoperte numerose puparie della mosca di stalla (stomoxys calcitrans Linné) ed in alcune di esse si sono conservate le mosche durante i milleni. *S.S.*